

Pressedossier

<i>Synopsis</i>	<i>Seite 3</i>
<i>Warum dieser Film? von Miklós Gimes</i>	<i>Seite 4</i>
<i>Die Story von Miklós Gimes</i>	<i>Seite 5</i>
<i>Kurzbiografie der interviewten Personen</i>	<i>Seite 10</i>
<i>Die Musik im Film</i>	<i>Seite 12</i>
<i>Geschichtlicher Hintergrund</i>	<i>Seite 13</i>
<i>Technische Angaben</i>	<i>Seite 16</i>
<i>Biografien der Macher</i>	<i>Seite 17</i>
<i>Ein Gespräch mit dem Regisseur</i>	<i>Seite 21</i>

Synopsis

Erzählt wird das bewegte Leben der 81 Jahre alten Alice Gimes, die alle Lucy nennen, Mutter des Filmautors.

Ein gespaltenes Leben: Die eine Hälfte in Ungarn, die andere in der Schweiz. Die eine Hälfte in der Wirklichkeit, die andere in einer Traumwelt, um die Wirklichkeit ertragen zu können.

Eine schöne Jugend in Südungarn, dann der Einbruch der Geschichte, ein Sturm, der ihr ganzes Leben durcheinanderwirbelt. Lucy entkommt der Deportation nach Auschwitz, sie engagiert sich nach dem Krieg in der kommunistischen Bewegung, heiratet den linientreuen Journalisten Miklos Gimes, der eine rasante kommunistische Karriere macht, den Vater des Filmautors. Nach einer persönlichen politischen Wende wird Miklos Gimes als führender Kopf des Ungarnaufstandes von 1956 hingerichtet. Lucy Gimes flieht in die Schweiz, stellt sich allein mit ihrem kleinen Sohn dem Leben in der Emigration. Seit dem Ende des Kalten Kriegs kehrt Lucy Gimes regelmässig nach Ungarn zurück, wo ihr Mann Miklos Gimes als politischer Märtyrer hohes Ansehen genießt. Doch Lucys Leben kommt nicht zur Ruhe. In Ungarn wird sie mit der ehemaligen Geliebten ihres Mannes konfrontiert, die auch die Rolle der Witwe beansprucht. Gleichzeitig ist Lucy gezwungen sich mit unangenehmen Fragen über ihre Rolle während der dunklen stalinistischen Periode ihrer Heimat auseinandersetzen.

Im hohen Alter muss Lucy Gimes die Geschichte ihres Lebens neu schreiben. Für ihren Sohn aber, der ihre Geschichte erzählt, öffnet sich eine neue Welt: Der Zauber und die Last der Vergangenheit.

Warum dieser Film?

Von Miklós Gimes

Im Sommer 1989 suchte ich Peter Frey auf, meinen damals eben pensionierten Chefredaktor beim «TA-Magazin». Ich erzählte ihm von der bevorstehenden Rehabilitation meines Vaters und fragte ihn, ob ich als Privatmann nach Ungarn gehen soll oder als Journalist.

«Gehen Sie, wie Sie wollen, aber schreiben Sie etwas», sagte Frey, «wäre ich noch Ihr Chef, würde ich es Ihnen befehlen.» Ich habe nichts geschrieben. Weder an der Beerdigung, noch später, noch vorher. Ich habe nie etwas geschrieben. Das Thema meiner Herkunft war kein Thema für die Öffentlichkeit. Vielleicht haben einige meiner Angehörigen recht, die sagen, die Saat meiner Mutter sei aufgegangen. Lucy habe mich bewusst von der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ferngehalten, um sich selbst nicht mit unangenehmen Fragen konfrontieren zu müssen. Tatsache ist, dass ich all die Jahre nicht wahrnehmen wollte, dass ich zumindest in Ungarn zum Umkreis einer öffentlichen Figur gehöre, die einen Mythos repräsentiert, den Mythos vom Mann, der bewusst seinen Tod auf sich nimmt. Doch mir war meine Herkunft eher peinlich, ich fühlte mich privilegiert gegenüber den in Ungarn gebliebenen Kindern der Repressionsopfer des Ungarnaufstands, die Jahre lang diskriminiert worden sind und manchmal nie den Weg zu einem erfüllten Leben gefunden haben. Angehörige und Freunde meines Vaters haben mein Desinteresse für meine Herkunft erstaunt beobachtet. Es ist mir aufgefallen, dass ich im Rahmen der Vorbereitungsarbeiten zu diesem Film meine ersten intensiven Gespräche seit der Kindheit mit ihnen führen konnte. Mir schien, als hätten sie schon lange auf mich gewartet. Dabei stand für diese Menschen immer das Erbe meines Vaters, des Gefährten und politischen Vorbilds ihrer Jugend, im Vordergrund, doch jetzt wird aus meinem endlich erwachten Interesse ein Film über meine Mutter. Offenbar musste ich fünfzig Jahre alt werden, um einen persönlichen Blickwinkel zu finden. Hat meine private Geschichte einen allgemeinen Hintergrund? Dazu kann ich nur sagen: Der allgemeine Hintergrund ist das Private. Mit anderen Worten: Das Zusammenspiel von Geschichte und Privatem macht die Authentizität des Themas aus. Weil sich für meine Mutter das politische Moment der Revolution untrennbar verbindet mit dem persönlichen Moment der persönlichen Krise, gerade dieses extrem Private macht es aus, dass der Film für die Allgemeinheit interessant sein könnte.



Lucy Gimes am Grab ihres Mannes, Budapest 1997

Die Story

Von Miklos Gimes



Lucy und Miklos Sommer 1958

Ein Lastwagen fährt von Budapest Richtung österreichische Grenze. Laut Frachtbrief hat er Saatgut geladen, doch unter der Plane kauern Menschen, in Wintermäntel gehüllt; Flüchtlinge. Die Russen sind in Ungarn einmarschiert, es ist Ende November 1956. Ich bin damals sechsjährig, meine Mutter ist 35. Sie heisst Alice, aber alle nennen sie Lucy. Mit uns fliehen meine Tante Juca und ihre drei Kinder. Ihr Mann, mein Onkel Gábor, fährt voraus, er hat die Flucht organisiert. Mein Vater fährt nicht mit uns. Er hält sich in Budapest versteckt, die Russen suchen ihn. Mitten in der Nacht haben sie an unsere Wohnungstüre gehämmert. Er ist ein wichtiger Mann des Widerstands.

Kurz vor der österreichischen Grenze wird unser Lastwagen angehalten. Eine russische Strassensperre. Wir werden der ungarischen Polizei übergeben und in die Kreisstadt zurückgebracht. In der Nacht bereitet mein Onkel den nächsten Fluchtversuch vor, neue Route, neue Etappen. Doch meine Mutter will nicht mehr. Sie gibt auf. Sie will nicht weg von ihrem Mann, der in Gefahr ist. Was kann ihr schon passieren? In Situationen von Leben und Tod folgt meine Mutter ihrem Instinkt, das hat sie im Krieg gelernt. Seit jener Zeit weiss sie auch, dass sie einiges aushalten kann.

Doch in jener Nacht unweit der österreichischen Grenze hält meine Mutter nicht durch. Der Argumentationskraft meines Onkels und meiner Tante ist sie nicht gewachsen. «Du musst gehen», wiederholt mein Onkel zum hundertsten Mal, «nicht wegen Dir, wegen Deines Kindes.» «Gut», sagt meine Mutter zu Gábor, «ich komme mit, aber unter einer Bedingung: Dass wir uns im Ausland nie Vorwürfe machen werden.» Sie denkt zurück an ihre letzte Begegnung mit meinem Vater, an einer Strassenecke in der zerschossenen Budapester Innenstadt. «Geh, ich bitte Dich», hat er gesagt, «ich kann nichts machen, solange ich Euch nicht in Sicherheit weiss.»

An den folgenden Abenden sitzen wir bereits in einer Konditorei am Wiener Stefansdom und während wir uns von den Österreichern verwöhnen lassen, erfährt meine Mutter, dass mein Vater verhaftet worden ist. Wir reisen weiter in die Schweiz, wo wir alle als Flüchtlinge aufgenommen werden. Dorthin kommt auch mein Onkel Gábor nach. Für Lucy kommt niemand.

Es folgen mehr als vierzig Jahre der Emigration. Eine Frau mit einem Kind allein in der Fremde. Meine Mutter arbeitet bei der Post, in einem grossen Saal des Zürcher Postcheckamts. An einem heissen Sommertag im Juni 1958 wird sie zum Chef gerufen. In den Frühnachrichten hat er gehört, dass mein Vater



Wien, Dezember 1956 - vor der Abreise in die Schweiz (v.l.n.r: Lucy mit ihrem Sohn Miklós, Juca Magos, Gabriel Magos, Judit Magos, Miklós Magos)



Lucy und ihr Sohn in der Schweiz nach dem Tod von Miklós Gimes im Sommer 1958

hingerichtet worden ist. Zusammen mit Imre Nagy, dem Anführer des Ungarnaufstandes.

Lucy ist für einige Tage in der Weltpresse, die Witwe eines Märtyrers, eines Helden des Kalten Krieges, fremde Menschen drängen in ihre kleine Wohnung, die Angestellten der Post sammeln für sie.

Bald fährt sie wieder mit dem Vorortzug in die Stadt und setzt sich vor die Rechenmaschine. Sie ist keine Märtyrerin. Sie ist eine Kommunistin gewesen, Unschuldige sind im Namen ihrer Partei verhaftet und gequält worden, sie fühlt eine Schuld, die nicht wieder gutzumachen ist. Sie hat kein Anrecht auf die Privilegien, die der Witwe eines Helden zustehen. Sie will eine Namenlose sein, untertauchen, bei Null anfangen. Nicht zuletzt ihres Sohnes wegen. Soll man ihn belasten mit der Vorstellung, dass sein Vater frühmorgens in einem menschenleeren Gefängnishof gehängt worden ist? Dass man nicht einmal weiss, wo sie ihn verscharrt haben? Nur in der Nacht, wenn sie nicht schlafen kann, hält sie es fast nicht aus: Wie haben sie ihn hingerichtet? Wie waren seine letzten Stunden?

Am Tag funktioniert sie wie eine Maschine, fünf Jahre lang, bis sie die Kraft findet für einen Neubeginn. Sie macht neben der Arbeit ein Studium als Bibliothekarin, findet eine Stelle bei Radio DRS, erzieht ihren Sohn.

Anfangs der siebziger Jahre erhält Lucy das Schweizer Bürgerrecht. Nach Ungarn reist sie nicht. 1989, fünf Jahre nach Lucys Pensionierung, kommt ein Anruf aus Ungarn. Ihr Mann soll ein offizielles Begräbnis erhalten, dreissig Jahre nach seiner Hinrichtung. Ob sie bereit sei, wird Lucy gefragt, seine Leiche zu identifizieren. Lucy reist nach Ungarn. Dort begräbt sie die letzte Hoffnung, dass ihr Mann vielleicht irgendwo noch lebt, dass all die Jahre vielleicht nur ein schrecklicher Alptraum gewesen sind, die durchwachten Nächte, in denen sie sich immer wieder gefragt hat, was sie hätte tun können, um ihn vor dem Galgen zu retten. Miklós Gimes ist tot, es wird Zeit, ihn zu begraben, auch in ihren Träumen. Es wird Zeit, inneren Frieden zu finden. Doch neue Wunden brechen auf.

Im Sommer 1989 gedenken in Budapest Hunderttausende der Helden des Ungarnaufstandes.

Regierungschefs aus der ganzen Welt sind angereist, es ist der Sommer der Wende, Massen von DDR-Bürgern strömen über die ungarische Grenze in den Westen. Lucy steht auf der Ehrentribüne hinter dem Sarg ihres Mannes. Doch ihre Gedanken sind anderswo. Vielleicht denkt sie an die Nacht im November 1956, als mein Onkel und meine Tante, die jetzt mit ihr neben dem Sarg stehen, sie zur Flucht überredet haben. Was auf dem Budapester Heldenplatz geschieht, dringt nur durch einen Schleier zu ihr, durch einen Schmerz, den sie immer verdrängt hat. Sie fühlt sich über einem Abgrund widersprüchlicher Gefühle.



Lucy Gimes während der Exhumierung der Gebeine ihres Mannes in Budapest 1989



Lucy Gimes (2.v.l.) auf einem Ausflug in Ungarn, 1937



Karcsi (2.Reihe, rechts), der Bruder von Lucy Gimes, vor der Abreise ins Arbeitslager 1941

Lucys Geschichte beginnt in den 20er Jahren in Szeged, einer kleinen Universitätsstadt in Südungarn. Ihr Vater, mein Grossvater, ist ein assimilierter Jude, Schneider von Beruf. Er besitzt eine kleine Werkstatt für Herrenkonfektion. Lucy verlebt eine glückliche Jugend, eine der schönsten Abschnitte ihres Lebens. Sie ist die Jüngste, Liebling ihres Vaters, der die einfachen Genüsse schätzt, seine drei gesunden Kinder, ein Kartenspiel unter Herren und am Sonntag eine Zigarre nach einem guten Essen. Die Idylle dauert bis Lucy acht Jahre alt ist. 1929 stirbt ihre Mutter an einer Grippe. Lucy füllt die Leere der verlorenen Geborgenheit mit den Sehnsüchten eines Teenagers. Ihre Liebe gehört fortan dem Kino, dem Radio und den jungen Männern.

Lucys Maturfeier ist noch im Gang, als der Zweite Weltkrieg ausbricht. Von Studium ist keine Rede, es fehlt das Geld und der arische Geburtsschein. Lucy geht nach Budapest, wo sie eine Lehre als Krankenschwester macht. Sie teilt mit einer Freundin eine Wohnung und ein abenteuerliches Leben. Sie lernt eine Gruppe serbischer Studenten kennen, die im Untergrund für Tito arbeitet. Im Frühling 1944, als die Deutschen einmarschieren, sagt sie sich: «Mich werden sie nicht deportieren.» Sie besorgt Papiere für sich und ihre Eltern, die sich aber weigern, mit den falschen Pässen zu fliehen. Lucy taucht unter, ihre Eltern werden nach Theresienstadt deportiert und überleben; Karcsi, ihr Bruder, kehrt von der Zwangsarbeit in den Salzbergwerken von Bor nicht zurück. Lucy hat ihn sehr geliebt.

Nach dem Krieg geht Lucy wieder nach Budapest, schliesst sich der kommunistischen Partei an und heiratet Miklós Gimes, einen talentierten jungen Journalisten, der rasch Karriere macht. Gimes stammt aus einer aufgeklärten jüdischen Intellektuellenfamilie, seine Mutter ist eine Pionierin der Psychoanalyse. Für Lucy öffnet sich eine neue Welt.

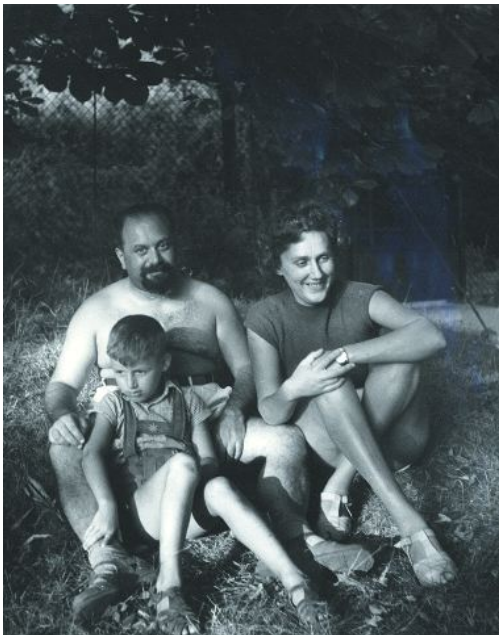
Gimes lebt damals bei seiner Mutter an der Klothildstrasse, einem Mietshaus, das wie eine grosse Wohngemeinschaft funktioniert. Seine Schwester Juca wohnt im Haus mit ihrem Mann Gábor, im Parterre hat sein Jugendfreund Miklos Molnár sich eingemietet. Es sind die ersten Jahre nach dem Krieg, das Leben ist hart und traurig, aber voller Hoffnungen. Nach der Heirat mit Gimes gehört Lucy nun zur stalinistischen Kaderschicht, die junge Familie zieht in die Villa einer vertriebenen Unternehmerfamilie. Ihr Mann schreibt in der Parteizeitung Leitartikel gegen Dekadente und Abweichler, die, wenns ganz schlimm kommt, später in den Folterkammern der Staatssicherheit verschwinden. Während das Land unter dem stalinistischen Terror leidet, geniesst Lucy ihr Familienglück, sie arbeitet in verschiedenen Jobs, kümmert sich um den kleinen Sohn und macht ein Abendstudium in Geschichte.



Lucy Gimes wird von einem kommunistischen Funktionär ausgezeichnet, Budapest 1948

Als nach Stalins Tod die Gefängnisse der Geheimpolizei geöffnet werden, gerät das kommunistische Weltbild des Ehepaars Gimes ins Wanken, und als Miklos Gimes 1954 als Reporter nach Genf an die Indochinakonferenz geschickt wird, erlebt er den Westen als Offenbarung. Es dämmert ihm, dass er jahrelang Gehilfe einer Diktatur gewesen ist. Im selben Jahr verbringt Miklos Gimes als Korrespondent einige Monate in Paris, wo seine alte Liebe zu einer Mitschülerin aus der Gymnasialzeit wieder aufbricht, die 1948 aus Ungarn geflohen ist. Es ist die Liebe seines Lebens. Trotzdem geht Miklos Gimes nach Ungarn zurück und später werden sich beide Frauen, meine Mutter und die andere, Vorwürfe machen, dass sie ihn nicht überredet haben, in Paris zu bleiben. Gimes's politische Karriere nimmt im Sommer 1954 eine radikale Wende. Er wird Ratgeber des Reformkommunisten Imre Nagy, der nach Stalins Tod einen «Kommunismus mit menschlichem Antlitz» verwirklichen will. Doch ihr Verhältnis ist gespannt, denn selbst im Kreis um Nagy gilt mein Vater als extrem. Es gibt für ihn keinen Dritten Weg zwischen Kommunismus und Demokratie. Unter den «Reformkommunisten» jener Zeit ist er einer der wenigen, der den Kommunismus im Grunde für nicht reformbar hält. Es ist vermutlich diese intellektuelle Radikalität, die ihm später den Kopf gekostet hat.

Auch für Lucy bricht eine Welt zusammen, nicht politisch, sondern emotional. Nach seiner Rückkehr aus Paris eröffnet ihr mein Vater, dass er sich von ihr trennen will. Währenddessen spitzen sich in Ungarn die Ereignisse zu. Nach der «Tauwetterperiode» der Reformen installieren sich wieder die Altstalinisten. Gimes redet nicht mehr davon, nach Frankreich auszuwandern, ihm ist klar, dass er zu Hause gebraucht wird, da will er die Schuld seiner stalinistischen Vergangenheit abtragen. In jener Zeit persönlicher Verunsicherung tritt eine um zehn Jahre jüngere Frau in sein Leben, aus politischen Diskussionen wird eine versteckte Liebe, die in den Tagen des Aufstandes öffentlich wird. Das Abenteuer der ungarischen Revolution teilt mein Vater nicht mehr mit meiner Mutter, sondern mit seiner Geliebten.



Familie Gimes im Sommer 1955 in Budapest

So sieht das Leben meiner Eltern im November 1956 aus, als mein Vater nach dem Einmarsch der Russen meine Mutter überredet, ins Ausland zu fliehen. Das ist ihre letzte Begegnung. Gimes wechselt zu jener Zeit Nacht für Nacht die Wohnung, die einzigen Menschen, mit denen er regelmässig Kontakt hat, sind seine Freundin und mein Onkel. Dennoch wird er kurze Zeit darauf verhaftet. Im Gefängnis versucht mein Vater, sich von Lucy scheiden zu lassen. Da ist meine Mutter schon im Westen. Doch erst 1989, während der feierlichen Rehabilitation meines Vaters auf dem Budapester Heldenplatz,



Lucy Gimes im Radio Studio Zürich, 1964

wird meiner Mutter klar, dass es ihre Rivalin war, die all die Jahre in Ungarn die Rolle der Märtyrerwitwe eingenommen und für die Rehabilitierung von Miklos Gimes gekämpft hat,- das Staatsbegräbnis scheint die Stunde ihres Triumphs.

Mitten unter den Hunderttausenden fühlt sich meine Mutter allein. Sie beschliesst, eine Trennungslinie zu ziehen, eine Trennungslinie zwischen sich und denen, die nach 89 zu einem inneren Frieden gefunden haben. Zwischen ihrer Unruhe und der Versöhnlichkeit der anderen. Im Rückblick sieht sie sich nicht mehr als die selbstständige Person, die sich zur Flucht überreden liess, sondern als Anhängsel eines mächtigeren Familienzweiges, Schachfigur eines familiären Machtspiels.

Doch damit ist die Geschichte nicht zu Ende. Denn heute hat eine andere Unruhe den Geist der Versöhnung erfasst. Überall werden die stalinistischen Gräueltaten analysiert. Überhaupt, wer waren diese Kommunisten? Was sind das für Leute, die im Namen des Volkes foltern, morden, Leute verschwinden lassen? Dem Urteil der heutigen Gesellschaft, ob in Ungarn oder der Schweiz, muss sich selbst ein toter Revolutionär wie mein Vater stellen. Und was für ihn gilt, gilt auch für die Frau, die neun Jahre an seiner Seite gelebt hat, ob sie nun die offizielle Witwe ist oder nicht.

Heute lebt Lucy allein in einem Apartmenthaus in der Nähe des Zürichsees. Seit 1989 pendelt sie zwischen Zürich und Budapest, sie wäre in einem Alter, um gelassen zurückzublicken, - doch sie kann nicht abrechnen, sie hat noch nicht abgeschlossen.

Interviewte Personen

Die meisten Interviews entstanden zwischen Juni 2001 und April 2002. Ergänzt wurde das Material mit Ausschnitten aus dem Video-Archiv für oral history der ungarischen Nationalbibliothek Budapest OSZK (Országos S ech enyi K onyvt r), die in der zweiten Hälfte der 90er Jahre aufgenommen worden waren.



Eines der letzten Bilder von Mikl s Gimes vor seiner Verhaftung 1956

Zsuzsa Varga, geb. 1921, Jugendfreundin von Lucy Gimes
Schulfreundin meiner Mutter aus Szeged, lebt in Budapest mit ihrem Mann. Heiratete nach der Matur in die wohlhabende Familie Varga. 1944 wurde Zsuzsa Varga in Szeged mit ihrem neugeborenen Baby in einen Viehwagon verladen, beide entkamen aber dank einer Austauschaktion der Deportation nach Auschwitz. Sie haben als einzige ihrer Familie überlebt.

Mikl s V s rhelyi, geb. 1917, befreundet mit Mikl s und Lucy Gimes
Arbeitskollege von Mikl s Gimes bei der Parteizeitung «Szabad N p».  berzeugter Kommunist seit der Schulzeit, arbeitete während des Kriegs im Widerstand. 1953 wurde er stellvertretender Pressechef der Regierung Imre Nagy, später gehörte er zum engsten Kreis des Reformkommunisten. 1958 wurde er im Prozess gegen Imre Nagy zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt und 1963 amnestiert. Bis zu seinem Tod im Sommer 2001, kurz nach den Dreharbeiten für «Mutter», galt Mikl s V s rhelyi als der wohl prominenteste  berlebende aus der Führungsmannschaft der Ungarnaufstandes und vor der Wende als Sammelpunkt der Opposition gegen das K d rsystem. In den 80er Jahren wurde er Berater des ungarnst mmigen Financiers und Philanthropen George Soros, er leitete den ungarischen Zweig der Sorosstiftung. Er stand an der Spitze des «Komitees für historische Wiedergutmachung», das die feierliche Wiederbestattung der Revolutionsopfer organisierte.

Mikl s Moln r, geb. 1918, Jugendfreund von Mikl s Gimes
Die Laufbahn von Mikl s Moln r verlief ähnlich wie die von Mikl s Gimes. In der kommunistischen Ära Journalist, nach Stalins Tod auf der reformistischen Linie. Flüchtete mit seiner Familie nach der Niederschlagung des Aufstands in die Schweiz, wo ihm eine zweite Karriere als Historiker - Professur an der Uni Lausanne - gelang. Sein Buch über die Revolution «Victoire d'une d faite» ist ein Klassiker. Lebt in Gen f.

Aliz Halda, geb. 1927, Freundin von Miklós Gimes

Aliz Halda lebt alleinstehend in Budapest. Nach der Niederschlagung der Revolution lebte die Lehrerin für ungarische Literatur jahrelang von Tipparbeiten, später übertrug man ihr die Leitung eines Mädchenkollegiums, wo sie auch pensioniert wurde. Nach der Wende war sie Abgeordnete im ungarischen Parlament in den Reihen des sozial-liberalen SZDSZ, der aus der Oppositionsbewegung gegen das Kádár-Regime hervorgegangen war. Diesen Sommer erschien ihr autobiografisches Buch «Magàn ügy» («Privatsache») über ihre Zeit mit Miklós Gimes.

Juca Magos, geb. 1920, Schwägerin von Lucy Gimes

Schwester von Miklós Gimes, lebt in Dübendorf bei Zürich, Frau von **Gàbor Magos**. Kennt Lucy Gimes seit 1946, wohnte damals im gleichen Haus wie ihr Bruder Miklós in Budapest. Während der kommunistischen Ära war sie Parteifunktionärin und Lehrerin an der Parteischule, im November 1956 flüchtete sie gemeinsam mit Lucy und ihren drei Kindern in die Schweiz. Juca Magos hat - zusammen mit ihrem Mann Gàbor - ihre Lebensgeschichte im Buch der Psychoanalytikerin Regula Schiess «Wie das Leben nach dem Feuer» erzählt. Ihr Mann Gàbor Magos, geboren 1914, enger Freund von Miklós Gimes seit den Dreissigerjahren, starb im Januar 2000.

Judit Luif, geb. 1943, Nichte von Lucy Gimes

Tochter von Juca und Gàbor Magos. Judit Luif, Mutter von zwei erwachsenen Kindern, leitet das Zürcher Jugend- und Kulturhaus Dynamo.

Miklós Magos, geb. 1946, Neffe von Lucy Gimes

Sohn von Juca und Gàbor Magos. Miklós Magos, von Beruf Primarlehrer, arbeitet in einem Altersheim und gibt Tangostunden in Zürich.

Emil Zalai, geb. 1923, Parteigenosse von Lucy Gimes

Engagierte sich schon als Jugendlicher in der Budapester Arbeiterbewegung. Wurde wegen anti-deutscher Propaganda von der ungarischen Polizei verhaftet und im letzten Kriegsjahr in Dachau interniert. Besuchte mit Lucy Gimes die Parteischule, blieb dem Kommunismus auch nach der Revolution von 1956 treu, arbeitete bis zur Pensionierung im Innenministerium als mittleres Kader. Lebt in Budapest.



Lucy Gimes mit 22 Jahren

Peter Kende, geb. 1927, Cousin von Miklos Gimes

Der blutjung in den Journalismus eingestiegene Peter Kende war Arbeitskollege von Miklós Gimes bei «Szabad Nép» und ein enger Gefährte in der Opposition. Flüchtete nach Frankreich, wo er studierte und sich einen Namen als Osteuropakenner erwarb. Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Lebt in Paris und Budapest.

Judit Gyenes, geb. 1930, Witwe von Pál Maléter

Nach der Hinrichtung von Pál Maléter wurde seine damals junge Frau vom Kádár-Regime jahrelang drangsaliert, sie erhielt keine Arbeit und keinen Pass. Lebt in Budapest.

Tibor und Rosza Méray, geb. beide 1924,

Freunde von Miklós und Lucy Gimes

Der Journalist und Schriftsteller Tibor Méray war Arbeitskollege von Miklós Gimes bei «Szabad Nép». Flüchtete mit seiner Frau Rozsa 1956 nach Paris, wo er bis zur Wende Herausgeber der «Irodalmi Ujság» («Gazette Littéraire»), dem wichtigsten intellektuellen Organ der ungarischen Emigration, war. Leben in Paris und Budapest.

Zoltán Pesko, geb. 1937, befreundet mit Lucy Gimes

Der Dirigent Zoltán Pesko, Sohn eines reformierten Kirchenmusikers, emigrierte 1964 aus Ungarn in den Westen, wo er u.a. bei Pierre Boulez studierte. Nach sieben Jahren an der Deutschen Oper Berlin neben Lorin Maazel, begann er seine Solo-Karriere. Heute leitet er die Portugiesische Staatsoper und gibt Gastkonzerte in der ganzen Welt. Lebt im Tessin.

Lászlo Rajk Junior, geb. 1949

Architekt, ehemaliger Parlamentsabgeordneter, 51jährig, lebt in Budapest. Rajk ist der Sohn des gleichnamigen Spanienkämpfers und ehemaligen kommunistischen Außenministers, der 1949 in einem Schauprozess unschuldig zum Tod verurteilt worden ist. Der junge Rajk hat seinen Vater nie gekannt, seine später ebenfalls verhaftete Mutter fand ihn Jahre nach der Hinrichtung in einem Waisenhaus. Mutter und Sohn wurden in den 70er und 80er Jahren zu prominenten Figuren der ungarischen Dissidentenszene.

Eine grosse Rolle im Leben von Lucy Gimes spielt die Musik, sie improvisiert heute noch am Klavier. Ihre musikalischen Erinnerungen sind Zeitdokumente und reichen vom jungen Fricsay, den sie in Szeged dirigieren gesehen hat, bis zu den grossen ungarischen Schlagern der Zwischenkriegszeit. Noch wichtiger als das Zeitkolorit war aber für den Film «Mutter» die Präsenz der Musik, ihre emotionale Funktion. Die emotionale Bandbreite wird wiedergegeben durch drei Elemente:



Einer der letzten gemeinsamen Spaziergänge in Ungarn, Winter 1955

Schlager

Der Auschnitt aus dem Spielfilm «Ida Regénye» (1934) aus der ersten goldenen Zeit der ungarischen Filmproduktion wurde zu einem ungarischen Evergreen: «Oda vagyok magáert...» («Ich bin hin für Sie...»).

Etwa zehn Jahre später komponierte der unvergessliche Jenő Horvath seinen Hit «A szerelmi ábécében» («Im ABC der Liebe»). Das Stück wurde von Kapitány Anna gesungen, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit im «Abbázia» am Oktogon auftrat. 1947 emigrierte Kapitány Anna in die USA, wo sie mit RCA einen Vertrag erhielt.

György Ligeti

Die Verwendung der «Metarmophoses Nocturnes» aus dem ersten Streichquartett von György Ligeti wurde möglich dank der Sympathie des ungarischen Komponisten für das Projekt «Mutter». Ligetis Biografie, er kam 1923 in Siebenbürgen auf die Welt, verläuft entlang den selben historischen Koordinaten, wie der Film: Er kam 1943 ins Arbeitslager und emigrierte 1956 nach dem Ungarnaufstand in den Westen. Es ist diese biografische Grunderfahrung, die Ligetis Musik in den Film einbringt.

Dés László

Das verbindende Element zwischen den Schlagern und Ligeti ist der 1954 geborene László Dés, einer der grossen ungarischen Popstars, dessen musikalisches Spektrum von Auftritten an Avantgarde-Jazzfestivals (Pori) bis zu Kindermusicals reicht. Dés, der seit 1981 auch Filmmusik schreibt, hat sich der Aufgabe, eine Brücke zwischen den Schlagern und Ligeti zu schaffen, mit einem eigens komponierten Filmscore gestellt.

Historischer Hintergrund

Eine Zusammenfassung über Ungarn und seine Geschichte von Miklós Gimes

In ein bis zwei Jahren werden die ostmitteleuropäischen Länder der EU beitreten, - was wissen wir über ihre Geschichte? Was wissen wir über Ungarn, das den Kreis der EU-Länder verstärken wird, die keine bürgerliche Revolution gekannt haben?

1921 1945

Schatten der k.u.k Monarchie

Lucy Gimes wurde 1921 in ein Land aus der Konkursmasse der k.u.k. Monarchie hineingeboren, das von den Siegermächten des Ersten Weltkriegs übel zurechtgestutzt worden war. Ungarn verlor etwa die Hälfte seines Gebietes und einen Drittel seiner Einwohner an die umliegenden Staaten. In diesem Klima der nationalen Demütigung hätte es jede Demokratie schwer gehabt, geschweige denn ein Land, das seit eh und je von Adeligen und Grossgrundbesitzern regiert worden war. Es war deshalb nicht erstaunlich, dass in Ungarn nach dem Zusammenbruch der Monarchie eine kommunistische Räterepublik nach sowjetischem Muster entstand, die aber nach hundert Tagen von englischen, französischen und rumänischen Truppen in die Zange genommen wurde. Die darauf folgenden Machthaber, eine reaktionäre Militärjunta unter der Führung von Miklós Horthy, dem letzten Konteradmiral der k.u.k. Flotte, versprachen den Westmächten, die neuen Landesgrenzen zu respektieren. Horthy betrieb mit einer Koalition aus Adeligen, Geistlichen und Militärs eine Art aufgeklärter pseudoparlamentarischer Diktatur, die dem Land einen gewisse Stabilität, aber gleichzeitig eine furchtbare geistige Enge bescherte, obwohl Horthy englandfreundlich war.

Antisemitismus

Dass die Frage der verlorenen ungarischen Gebiete das öffentliche Leben dominierte, sieht man am besten daran, dass das Horthyregime als erstes Land in Europa schon in den frühen 20er Jahren antisemitische Gesetze einführte, den Numerus clausus an den Universitäten zum Beispiel, ausgerechnet in einem Land, in dem die jüdische Assimilation weit fortgeschritten war.

Doch Horthy musste ein neues Feindbild finden, um die aufgestauten nationalistischen Gefühle zu kanalisieren: Die sozial erfolgreichen Juden, ein Zehntel der ungarischen Bevölkerung, boten sich an. Folge der Judengesetze war ein verheerender Abfluss von Akademikern und Künstlern in den Westen. In diesem Land also wuchs Lucy auf. Nach Hitlers Machtübernahme suchte Horthy den Kontakt mit



Der Schauprozess gegen Lászlo Rajk 1949



Massenflucht an der österreichisch-ungarischen Grenze, November 1956

dem Führer, der den Bündnispartner mit der Rückgabe der verlorenen Staatsgebiete honorierte. Bei Kriegsausbruch versuchte Horthy zu lavieren und die Deutschen von Ungarns Grenzen fernzuhalten, in dem er ihnen Truppen als Kanonenfutter nach Russland schickte. Doch im Frühling 1944, als Horthy einen Separatfrieden mit England anstrebte, besetzten die Deutschen Ungarn. Es war Adolf Eichmans Stunde, der mit tatkräftiger Unterstützung solid antisemitischer ungarischer Polizeitruppen in wenigen Monaten rund eine halbe Million ungarischer Juden nach Auschwitz deportierte. Schon in den Jahren zuvor hatten die Ungarn in vorauseilendem Gehorsam für jüdische Männer Arbeitslager errichtet, in einem dieser Lager war Lucys Bruder umgekommen.

1945 bis heute Salami-Taktik

Im Winter 1944/45 wurde Ungarn nach der erbiterten Schlacht um Budapest durch die Russen besetzt. Ungarn wurde von den Siegermächten dem russischen Machtbereich zugeteilt. Die ersten freien Wahlen gewann eine bürgerlich dominierte Koalition, die Kommunisten hatten bloss einen sechstel der Stimmen erhalten. Die kommunistische Partei Ungarns war während der Horthydiktatur praktisch zerschlagen worden. Die neu aufgebaute Partei stützte sich auf die russische Armeepräsenz im Land, auf die in Moskau ausgebildete Führungsschicht und auf Tausende junger Idealisten, wie meinen Vater und meine Mutter, die nach dem zweiten Weltkrieg von einer besseren Zukunft träumten. In den folgenden Jahren entstand durch gezielten Terror und Wahlfälschung eine kommunistische Volksrepublik. «Salamitaktik» nannte Parteichef Rákosi dieses Vorgehen der schleichenden Machtübernahme, die 1948 abgeschlossen war.

Stalinismus

Zwischen 1949 und 1953 kam es in Ungarn nach russischem Vorbild zu stalinistischen Schauprozessen, Unschuldige wurden mit Folter zu Aussagen gezwungen, um propagandistische Exempel zu statuieren. «Klassenfeinde» aller Art wurden in KZ-ähnlichen Lagern interniert. Die meisten Opfer fanden sich innerhalb der kommunistischen Partei, deren Mitglieder zu unkritischen Parteisoldaten eingeschüchert werden sollten. Prominentestes Opfer dieser Säuberungen war Aussenminister László Rajk. Nach Stalins Tod im Jahre 1953 wurden die Gefängnisse und Lager geleert, was dem Reformkommunisten Imre Nagy grosse Popularität einbrachte. Eine Kehrtwendung in Moskau brachte aber 1955 die Altstalinisten wieder ans Ruder.



Der Reformkommunist Imre Nagy 1956



Friedliche Demonstration im Herbst 1956



Janos Kádár in den 50 Jahren

Die Revolution von 1956

Im Herbst 1956 kam es zuerst in Polen, dann in Ungarn zu einer Explosion der Volkswut. Die Vehemenz der ungarischen Revolution überraschte auch die Reformkommunisten. Innert 24 Stunden hatte eine friedliche Demonstration zu einem bewaffneten Volksaufstand eskaliert. Die wieder an die Macht gespülten Reformkommunisten erlaubten die verbotenen bürgerlichen und sozialdemokratischen Parteien und riefen die nationale Neutralität aus. Nach vier Tagen blutiger Kämpfe verliessen die ersten russischen Truppen das Land. Eine Verhärtung der internationalen Lage durch einen Angriff der Engländer und Franzosen auf den Suezkanal, veranlasste die Russen zu einer Kehrtwendung. In wenigen Tagen wurde Ungarn mit russischen Truppen überflutet und der Aufstand zer schlagen. (Amerika hatte den Russen freie Bahn signalisiert). Aufrufe zum passiven Widerstand und ein Generalstreik hielt die neue russenfreundliche Regierung des abtrünnigen Nagy-Gefolgsmanns János Kádár noch während einiger Monate in Atem, doch bereits im Frühling 1957 hatte das neue Regime das Land im Griff.

Kádár-Regime und Wende

Nach dunklen Jahren unerbittlicher Repression, der Tausende zum Opfer fielen, hatte sich das Kádárregime so weit etabliert, dass es mit vorsichtigen Reformen (Privatbesitz, Reisen ins Ausland) beginnen konnte. In den folgenden Jahren galt Ungarn als «die lustigste Baracke» des Sozialismus. Die Erinnerung an die Revolution von 1956 wurde vom Regime systematisch verdrängt. Als 1989 im Sommer der Wende die Toten des Aufstands beige setzt wurden, war dies für viele Menschen die erste Gelegenheit, über die verdrängte Vergangenheit zu reden. Heute gilt der 23. Oktober, erster Tag des Aufstands, in Ungarn als nationaler Feiertag.

Der Ungarnaufstand und der Westen

Im Westen beherrschte der Ungarnaufstand wochenlang die Medien. Die Kommunistische Bewegung erlebte einen schweren Rückschlag, Tausende traten aus den kommunistischen Parteien aus.

Auch für die Schweiz war der Ungarnaufstand ein einschneidendes Ereignis. Von den über Hunderttausend Flüchtlingen fanden etwa Zehntausend in der Schweiz Aufnahme. Das Schweizervolk zeigte sich solidarisch mit dem niedergewalzten Kleinstaat im Osten, vereinzelt kam es zu antikommunistischen Pogromen.

Historiker werten den Ungarnaufstand als ein zentrales Ereignis der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, weil die Revolte den Anfang vom Ende der Sowjetmacht einläutete. Ungarn 1956 war der Beginn einer langen Reihe von Aufständen in Osteuropa, die in Belgrad im Herbst 2000 ihr Ende gefunden hat.

Technische Angaben

16

Länge	95 Minuten
Format	35mm (FAZ), Dolby SR
Originalversion	Deutsch/Ungarisch

Stab

Regie	Miklós Gimes
Kamera	Pio Corradi
Kameraassistentz	Men Lareida
Ton	Jens Rövekamp
Sounddesign	Jürg von Allmen
Schnitt	Gion-Reto Killias
Musik	György Ligeti, Dés László
Musikkomposition	Dés Laszlo
Produktionsleitung	Susa Katz
Produzent	Marcel Hoehn
Drehzeitraum	Juni 2001-April 2002
Drehorte	Ungarn und Schweiz

Eine Produktion der T&C Film, Schweiz 2002
in Zusammenarbeit mit Schweizer Fernsehen DRS
und Teleclub.

Mit Unterstützung von Bundesamt für Kultur (EDI)
Schweiz, Stadt und Kanton Zürich, Succès Cinéma,
Alfred Richterich Stiftung, Migros Kulturprozent,
Volkart Stiftung.

Verleih Schweiz

Columbus Film, Steinstrasse 21, 8036 Zürich
Telefon 01 462 73 66 Fax 01 462 01 12
info@columbusfilm.ch www.columbusfilm.ch

Weltvertrieb

T&C Edition, Seestrase 41a, CH - 8002 Zürich
Telefon + 41 (0)1 202 3622 Fax + 41(0) 1 202 3005
edition@tcfilm.ch www.tcfilm.ch

Miklós Gimes (Regie)

Geboren 1950 in Budapest, seit 1956 in der Schweiz (Zürich), Schweizer Bürger. Schulen in Zürich, Lizenziat der Wirtschaftswissenschaften Uni Zürich. Journalist, seit 1985 beim «Tages-Anzeiger», bis 1990 Filmkritiker in der Kulturredaktion, nach 1990 Redaktor beim «Magazin», 1994 bis 1997 stellvertretender Chefredaktor, heute redaktioneller Mitarbeiter. Zürcher Journalistenpreis (2000).

1998 Realisation des Dokumentarfilms «Elf Freunde» über das Schicksal der letzten jugoslawischen Fussballnationalmannschaft (Fernsehen DRS/Arte) zusammen mit Michele Andreoli, Einladung an Festivals in Duisburg, Köln und Solothurn. Drehbuchmitarbeit an «F. est un salaud» von Marcel Gisler. 1999 Projektentwicklung Dokumentarfilm «Class of 68», gefördert vom Fernsehen TSI.

Filmografie

2002 «Mutter» Kinodokumentarfilm, 95 Min.
1998 «Elf Freunde» (Co-Regie) mit Michele Andreoli, TV Dok DRS/Arte, 52 Min.

Pio Corradi (Kamera)

Geboren 1940 in Basel. Kunstgewerbeschule und Ausbildung zum Fotografen. Arbeitet seit 1978 als freischaffender Kameramann von über 30 Filmen. Bekannt durch Filme wie Höhenfeuer (1985), Vollmond (1998) und Gripsholm (1999) oder dokumentarische Arbeiten u.a. Kongress der Pinguine (1992), Das Wissen vom Heilen (1996), Salz Männer von Tibet (1997).

Gion-Reto Killias (Schnitt)

Geboren 1970 in der Schweiz. Ausbildung an der Hochschule für Gestaltung Zürich (HGKZ). Mitarbeit bei diversen Filmen und Videos. MUTTER ist seine erste Arbeit an einem Kinodokumentarfilm.

Dés László (Komponist)

Geboren 1954 in Budapest, Ausbildung zum Saxophonisten, Abschluss Jazz-Hochschule. Als Saxophonist Jazzmusiker (Trio Stendhal, Budapest Big Band). Als Komponist Verfasser bekannter Popsongs, Kindermusicals, Filmmusik. Homepage: www.Dés.hu

Der Komponist György Ligeti wurde am 28. Mai 1923 als Sohn ungarisch-jüdischer Eltern in Dicsoszentmárton (heute Tirmaveni, Siebenbürgen) geboren. Musikausbildung vor und nach dem Zweiten Weltkrieg in Budapest. 1950 an der Franz Liszt Akademie Lehrer für Harmonie, Kontrapunkt und formale Analyse ernannt. Nach der Revolution in Ungarn musste Ligeti das Land 1956 verlassen. Während er sich zuvor hauptsächlich mit Folk-Musik beschäftigt hatte, widmete er sich von Wien aus, mehr der Neuen Musik, vor allem den Werken Karlheinz Stockhausens, Gottfried Michael Koenigs und Herbert Eimerts. Internationales Aufsehen erregte Ligeti erstmals mit seinen Kompositionen 'Apparitions' (1958) und 'Atmosphères' (1961). Für sein 'Requiem' (1963-65) erhielt Ligeti 1967 den Bonner Beethoven Preis. Ligetis Werke 'Atmosphères', 'Requiem' und 'Lux aeterna' gelangten später als **Soundtrack** zu **Stanley Kubricks** Film «**2001: A Space Odyssey**», «Shining» und «Eyes wide shut» zu Berühmtheit. Nach mehreren Jahren in Deutschland und Österreich, nahm Ligeti 1967 die österreichische Staatsbürgerschaft an.

Im Dokumentarfilm «Mutter» verwendete Stücke: String Quartett No. 1 und No. 2 «Métamorphoses nocturnes».

Gegründet 1976. Sitz in Zürich.

Kino (Spiel- & Dokumentarfilme):

- 2002 MUTTER von Miklós Gimes. Dokumentarfilm.
- 2001 STILLE LIEBE von Christoph Schaub.
Mit Emmanuelle Laborit, Lars Otterstedt. (Welturaufführung ‚Festival des Films du Monde‘ Montréal).
- 1999 BERESINA oder DIE LETZTEN TAGE DER SCHWEIZ von Daniel Schmid.
CH/D/A. Mit Elena Panova, Geraldine Chaplin, Martin Benrath, Ulrich Noethen, Stefan Kurt (Sélection Officielle Un certain Regard Cannes 1999, Qualitätsprämie EDI).
- 1999 DIE REISEN DES SANTIAGO CALATRAVA von Christoph Schaub. Dokumentarfilm.
- 1999 EIN ZUFALL IM PARADIES von Matthias von Gunten. CH/A. Dokumentarfilm. (Qualitätsprämie EDI).
- 1998 VOLLMOND von Fredi M. Murer.
CH/D/F. (‘Grandprix‘ Festival des Films du Monde Montréal 1998, Qualitätsprämie EDI).
- 1998 BRAIN CONCERT von Bruno Moll.
Dokumentarfilm.
- 1996 DAS WISSEN VOM HEILEN von Franz Reichle.
Dokumentarfilm. (Qualitätsprämie EDI, Zürcher Filmpreis).
- 1995 MEKONG von Bruno Moll.
Mit Andrea Zogg, Sinta Tamsjadi.
- 1995 DAS GESCHRIEBENE GESICHT von Daniel Schmid. CH/J. Dokumentar-Spielfilm.
(Qualitätsprämie EDI, Zürcher Filmpreis).
- 1992 ZWISCHENSAISON von Daniel Schmid.
CH/D/F. Mit Sami Frey, Andrea Férréol, Maria M. Fellini, Dieter Meier, Arielle Dombasle
(Qualitätsprämie EDI, Zürcher Filmpreis).
- 1992 GENTE DI MARE von Bruno Moll.
Dokumentarfilm. (Qualitätsprämie EDI).
- 1986 DER LAUF DER DINGE von Peter Fischli und David Weiss. (Kurzfilm, Studienprämie EDI).
- 1985 AFTER DARKNESS von Dominique Othenin-Girard und Sergio Guerraz.
Mit John Hurt, Julian Sands, Victoria Abril.
(Qualitätsprämie EDI, Wettbewerb Berlin 1985).

- 1984 IL BACIO DI TOSCA von Daniel Schmid. 20
Dokumentar-Spielfilm. (diverse Festivalpreise,
Qualitätsprämie EDI, Zürcher Filmpreis).
- 1983 DER RECHTE WEG von Peter Fischli und
David Weiss. (Studienprämie EDI).
- 1982 HECATE von Daniel Schmid.
CH/F. Mit Lauren Hutton, Bernard Giraudeau.
(Qualitätsprämie EDI, Wettbewerb Berlin 1983).
- 1981 KASSETTENLIEBE von Rolf Lyssy.
Mit Emil Steinberger
- 1978 DIE SCHWEIZERMACHER von Rolf Lyssy.
Mit Emil Steinberger und Walo Lüönd.
(Qualitätsprämie EDI, Über eine Million Zuschauer
in den Schweizer Kinos).

Fernseh-Dokumentarfilme:

- 2002 SPRECHENDE TROMMELN
von Wolfgang Rommel.
- 2001 TROMMELN UND TRANCE von Bruno Moll.
- 2000 KLANGKÖRPER - Der Schweizer Pavillon an
der Expo 2000 in Hannover von Bruno Moll.
- 1999 DAS FEST DER HIRTEN von Bruno Moll.

Minoritäre Koproduktionen:

- 2001 DREI STERNE (MOSTLY MARTHA)
von Sandra Nettelbeck. D/CH/A.
Mit Martina Gedeck, Sergio Castellitto, Sibylle
Canonica. (Festival Internazionale del Film'
Locarno 2001). (Qualitätsprämie EDI).
- 2001 LA STRADA DEL MARMO
Dokumentarfilm von Michael Trabitzsch. D/CH.
- 1998 SECRET DEFENSE von Jacques Rivette.
F/CH/I. Mit Sandrine Bonnaire.
- 1997 LA TREGUA von Francesco Rosi. I/F/CH/D.
Mit John Turturro. (Wettbewerb Cannes 97).
- 1996 LE CRI DE LA SOIE von Yvon Marciano.
F/CH/B. Mit Sergio Castellitto, Marie Trintignant,
Anémone. (Qualitätsprämie EDI).
- 1993 BARNABO DELLE MONTAGNE
von Mario Brenta. I/CH/F. (Wettbewerb Cannes
1994. (Qualitätsprämie EDI).

Projekte in Produktion:

MONTE GRANDE (Arbeitstitel)
Kino-Dokumentarfilm von Franz Reichle.

Was war der Auslöser, sich mit Ihrer Herkunft zu beschäftigen und dies in einem Film umzusetzen?

Erstens fand ich das Thema als Geschichte interessant, als Filmstory, mit einer eigenen inneren Spannung. Zweitens habe ich begonnen, mich seit 1989, als ich zum ersten Mal wieder in Ungarn war - ich kam 1956 als Sechsjähriger in die Schweiz und habe meine ursprüngliche Heimat seither nie mehr besucht - mich wieder mit Ungarn zu beschäftigen, mit meiner Herkunft, also mit den Fragen meiner Identität. Drittens erschien vor rund 3 Jahren eine Biografie meines Vaters in Ungarn, die auf mich sehr anregend wirkte, ich erfuhr Sachen, die ich nicht gewusst habe, was mich neugierig machte.

Wie hat ihre Mutter reagiert, als Sie Ihr Leben zum Gegenstand eines Films machen wollen?

Sie hat positiv und kooperativ reagiert. Vermutlich hat sie den ganzen Umfang der Filmarbeit am Anfang nicht ganz einschätzen können, aber sie hat alles mitgemacht.

Wie haben Verwandte und ehemalige Freunde in Ungarn reagiert, die Sie für Ihren Film befragt haben?

Sie waren offen und bereit, ihre Erfahrungen mit mir zu teilen. Einige waren erstaunt, dass ich erst jetzt, mit fünfzig, mit diesen Fragen zu ihnen gekommen bin.

Hat sich Ihr Verhältnis/Beziehung zu ihrer Mutter verändert?

Ja, wir sind uns näher gekommen, haben auch über Tabuthemen reden können. Eine Filmarbeit ist intensiv, wir sind zusammen einen Weg gegangen, der nicht immer leicht war für sie.

Wie sehen Sie ihren Vater – hat sich Ihr Bild von ihm im Laufe der Filmarbeiten verändert?

Ich habe andernorts schon gesagt, dass ich das Bild meines Vaters entheroisiert habe. Man muss wissen, dass er in Ungarn als ein prominentes Opfer der Revolution von 1956 hohes Ansehen geniesst. Dieser Film hat mir geholfen, ihn als Mensch zu sehen, sein Bild auf Alltagsgrösse zu dimensionieren.

Ihre Mutter floh 1956 mit Ihnen in den Westen. Sie waren damals 6jährig, welche Erinnerungen haben sie an die Schweiz von 1956?

Ich war sechs Jahre alt, als wir in die Schweiz kamen. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen, nach ein paar Wochen in einem Flüchtlingslager in der Kaserne Walenstadt kamen wir nach Trogen im Kanton Appenzell, wo eine Gruppe von Lehrern sich um uns gekümmert hat, das war ein Glücksfall, weil wir auf unbürokratische Weise mit aufgeschlossenen Schweizern in Kontakt kamen. Auch später, als wir uns in Zürich in einer Wohngenossenschaft niederliessen, begegneten uns die Menschen mit Verständnis, so schien es mir zumindest. Die Ungarn genossen als Opfer der sowjetischen Unterdrückung in der Schweiz Sympathien.

Erinnern Sie sich an den Tag im Jahr 1958 als Sie erfuhren, dass Ihr Vater hingerichtet wurde? 22

Dieser Tag, der 16. Juni 1958 wird im Film thematisiert, so wie ich ihn in Erinnerung habe, er hat sich messerscharf in meinem Gedächtnis eingepägt. Ich sehe alles vor mir, die Reaktion meiner Mutter, meine Gefühle, die fremden Menschen, die plötzlich unsere kleine Wohnung heimsuchten, die Presseleute, das ganze Drum und dran, das ich damals nicht verstand.

Sie tragen denselben Namen wie ihr Vater, der seit 1989 posthum in Ungarn als Volksheld gefeiert wird – wie reagieren in Ungarn die Menschen auf Sie, welche ihren Vater persönlich kannten?

Sie begegnen mir mit Wohlwollen, ich genieße eine Art «Gimesbonus», was mir für die Herstellung dieses Filmes geholfen hat, zum Beispiel bei der Suche nach Archivmaterial.

Sind Ihr Vater oder Ihre Mutter für sie "Helden"?

Was heisst Helden? Ich habe versucht, die menschliche Seite des Heldentums darzustellen, ich wollte das Alltägliche ihres Lebens zeigen. Sie haben die Zeitumstände nicht ausgesucht, in die sie hineingeboren wurden, aber sie haben sich den Herausforderungen dieser Zeitumstände gestellt. Ob das Heldentum ist oder nicht, kann jeder für sich nach seinen eigenen Kategorien entscheiden.

Was hat sich durch diesen Film bei Ihnen verändert?

Ich konnte einen Teil meiner eigenen Geschichte aufarbeiten. Wenn man als Kind in ein anderes Land flüchtet und früh den Vater als Folge politischer Umstände verliert, bleiben einige Leerstellen zurück, weisse Flecken auf der persönlichen Landkarte. Irgendwann im Erwachsenenalter wächst das Bedürfnis, sich mit diesen leeren Stellen zu beschäftigen, sie aufzufüllen, was mir ansatzweise gelungen ist und das wirkt befreiend.